

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 40

Artikel: Togo
Autor: Geissler, Dori
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mand etwas wegnehmen oder beschädigen können, wenn Dein treuer Hund Wache hält. Hast Du beim Picknick oder sonstwo einen Gegenstand verloren, so wird es Dir mit Hilfe eines guten Tieres ein Leichtes sein, denselben wieder zu finden. Wir können bei Tag oder bei Nacht vor einem Überfall sicher sein, wenn der scharf auf alles aufpassende Begleithund da ist. Die geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Hundes werden seit Jahrhunderten vom Menschen, seinem Herrn und Gebieter, in jeder Hinsicht ausgenutzt und seinen Zwecken untertan gemacht. Der erste Beruf des Hundes war wohl der des

Jagdhundes.

Als solcher hat er alle Entwicklungsstufen des Jagdwesens mitgemacht, von der Zeit an, da der Mensch nur mit dem Steinbeil ausgestattet war und der Hund ihm helfen musste, das Wild in die Fanggrube und in die Fallen zu treiben oder ihm die noch fehlende weittragende Waffe dadurch zu ersetzen, dass seine schnellen Läufe das flüchtige Wild einholten und es zum Kampfe stellten, bis heute, wo der Jagdhund raffiniert zu arbeiten hat, um seinem Herrn das Wild so bequem als möglich vor die Flinte zu treiben.

Wächter von Haus und Hof

zu sein, ist ein Beruf des Hundes, an dem nicht nur eine bestimmte Klasse von Menschen, sondern die gesamte Menschheit aller Erdteile und Zeiten teilnimmt. Es mag nicht lange gedauert haben, bis der Mensch neben dem Beruf des Jagdgehilfen auch diese Aufgabe seinem neuen Haustier zuwies; jedenfalls aber entstand die hiezu erforderliche Eigenschaft, die Wachsamkeit und das Eigentumsgefühl erst bei dem durch Generationen hindurch gezüchteten und gezähmten Hunde.

Der Hirtenhund

hatte einst die Aufgabe, die Schaf- und Viehherden gegen Raubtiere, namentlich Wölfe und Bären, zu schützen. Heute kommt ihm die Pflicht zu, die weidenden Herden im Zaume zu halten, damit sie nicht an Wald und Feld Schaden anrichten oder verlorengehen. Am Aussterben sind bei uns die mit dem Hirtenhund arbeitsverwandten Trieb- und Metzgerhunde, welche halben, das Vieh von einem Ort zum andern zu treiben. Transportauto und Bahn haben ihre Existenzberechtigung in Frage gestellt.

Schutzhunde.

Vornehmer ist die Aufgabe, die namentlich grosse, robust gebaute Rassen gut erfüllen, nämlich auf einsamen Wegen, im Dunkel der Nacht oder in der Abgeschiedenheit entlegener Ansiedelungen den Herrn und seine Familie vor Überfällen und Zudringlichkeiten zu schützen. Diese Schutzhunde haben heute mehr denn je ihre Existenzberechtigung.

Lebensretter

des hilflosen Menschen zu sein, ist gewiss der vornehmste Beruf, in welchem ein Hund den Menschen dienen kann; es ist auch die Leistung, die dem Hunde am meisten Achtung und Bewunderung eingetragen hat. Die Bernhardinerhunde haben Jahrhunderte hindurch die sehr anerkennenswerte Aufgabe erfüllt, vom Schneesturm überraschte oder vom Wege abgekommene Wanderer vom Tode des Verhungerns oder des Erfrierens zu retten.

Sehr bemerkenswert sind die Leistungen, die der moderne Lawinenhund, wie er heute in der Schweizer Armee für den Gebirgsdienst im Winter verwendet wird, vollbringt.

Auch der Neufundländer hat sich für den Rettungsdienst als besonders geeignet erwiesen.

Der Kriegshund.

Früher, schon bei den alten Griechen und Römern, bis ins Mittelalter, ja bei einigen Völkern noch länger, diente er als Kampfhund,

Jogo

Von Dori Geissler

In frühen Tagen war mir einmal das Herz so schwer, dass es mich dünkte, ich könnte nie mehr froh werden. Das war, als Togo sterben musste. Togo war unser Hund, ein verdienter deutscher Schäfer mit Stammbaum und allen rassischen Merkmalen. Sein Sterben aber war kein zufälliges und auch kein gottgewolltes, sondern wir Menschen hatten es eigenwillig über ihn beschlossen. Ich war ein Kind und hatte nicht Anteil an diesem Beschluss und Willen; es war im Gegen-

teil ein harter Schlag, ein unsäglicher Schmerz für mich.

Da ging er noch herum, rings ums Haus, über die ihm altvertrauten Wege. Wie oft hatte er sie als treuer Wächter abgesucht, nächtlicher Weise, damals, als mein Vater an der Grenze stand und er uns in dem einsam stehenden Haus beschützen musste. Mit freudigem Schwanzwedeln kam er auf mich zu, aber seine Augen blickten traurig. Ahnte er, welch ein Schicksal über ihn verhängt worden war? Suchte er mich daran zu erinnern, wieviel Gutes er mir erwiesen oder, dass wir sogar in Zeiten strengster Rationierung immer bereit gewesen waren, unsern Pudding und unsern Maiskuchen mit ihm zu teilen? Und nun,

auf einmal sollte es keinen Fürsprecher mehr für ihn geben? Oh doch, ich hatte alles vorgebracht, was für ihn und sein weiteres Dasein sprechen konnte, hatte an seine vielen Beweise der Treue und Intelligenz erinnert und an all seine Verdienste. Da war das Abenteuer mit den Kiltgängern unseres Dienstmädchens, die er als Einbrecher behandelte und nicht mehr entkommen liess. Dann sein unermüdetes Exerzieren bei der Dressur und sein selbständiges Hilfeerbehalten bei Unfällen. Auch mir hatte er solchen Dienst geleistet und mich durch rasches Erfassen der Situation vor bleibenden Brandnarben behütet. Nun war Togo selbst pflegebedürftig. Mit aller Liebe hatten wir uns seiner angenommen.



Ein verbissenes „Anhängsel“

als Mitkämpfer des Soldaten. Heute ist seine Arbeit intellektueller geworden und oft ist sie mit einer humanen Aufgabe verbunden, der des Sanitätsdienstes. Die Kriegshunde werden in erster Linie zum Meldedienst verwendet. Sie haben die Aufgabe, im Kampfgebiet Verbindungen herzustellen, sei es als Meldeläufer oder zur Herstellung von Telephonleitungen. In der vordersten Linie, wo alles zerschossen ist, wo das Verlassen des Schützengrabens gleichviel wie Selbstmord bedeutet, da arbeitet der Meldehund, so lange ihn seine Beine tragen. Wenn die Munition fehlt, er schafft sie herbei; wenn Verstärkung not tut, er holt sie; wenn die Leitungsdrähte zerschossen sind, er zieht neue, kurz, wenn kostbare Menschenleben geschont werden sollen, dann setzt der Meldehund das seine ein. Aber sowohl der Schutzhund, dem die Bewachung kriegswichtiger Objekte anvertraut ist, als auch der Sanitäts- und Lawinenhund, der die verlangten Retterdienste zuverlässig und verständnisvoll ausführt, erfüllen brav und treu ihre Pflicht. Fast gleichzeitig mit dem modernen Kriegshund kam auch

der Polizeihund

in fast allen europäischen Ländern auf. Die Idee, mit Hilfe der feinen Hundenasen Verbrecher oder überhaupt Menschen zu verfolgen, ist ansich schon uralte. Doch datiert die systematische Ausbildung einiger Hunderassen als Polizeihunde erst aus neuester Zeit. Wohl aber nirgends wie beim

Grenzwächter

ist der zuverlässige Diensthund am richtigen Platze. In abgelegenen Gebirgstälern, in einsamen Grenzabschnitten, auf hohen, wilden Berg Rücken bin ich ihnen begegnet, den braven Grenzern mit ihren strammen, vierbeinigen Dienstkameraden. Und wer den Dienst dieser zuverlässigen Hüter unserer Grenzen kennt, kann auch ermessen, wie eminent wichtig die Zuteilung eines Diensthundes für sie ist. Nicht nur physisch, vielmehr noch moralisch bedeutet die Begleitung seines vierbeinigen Dienstkameraden für den Grenzwächter, der oft bis zu 16stündige Dienstreisen in abgelegenen Gegenden auszuführen hat, eine Stärkung, die beachtet werden muss.

Ich habe nun die hauptsächlichsten Berufe des Hundes aufgezählt und von seiner mannigfaltigen Verwendung gesprochen, ohne dabei nur annähernd über alle die sonstigen Dienstleistungen des Hundes dem

Menschen gegenüber berichtet zu haben. Ich denke dabei an die vielseitige Verwendung als

Zughund,

vom Schlittenhund der Polarländer bis zum Zughund am Milchkarren bei uns, an den Rennhund in England, der seinem Besitzer recht hohe Geldpreise einträgt, aber auch an den Schauspieler- und Artistenhund, der mit seinem Besitzer von Bühne zu Bühne und von Land zu Land zieht und ihm so hilft, den Lebensunterhalt zu verdienen. Nun aber dürfen wir auch die grosse Zahl der andern Hunde nicht vergessen, die, eigentlich keinem Berufe zugeführt, dennoch ihren Lebenszweck voll und ganz erfüllen, jene, die durch ihre Schönheit das Auge erfreuen oder durch ihre treue Anhänglichkeit einsamen Menschen Liebe und Freude bringen. Wie oft schon hat sich der Mensch, enttäuscht vom Leben und seinen Mitmenschen, dem Tier, dem Hund zugewendet und dort Vergessen und neue, bessere Kameradschaft gefunden.

Die Ernährung des Hundes

in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit

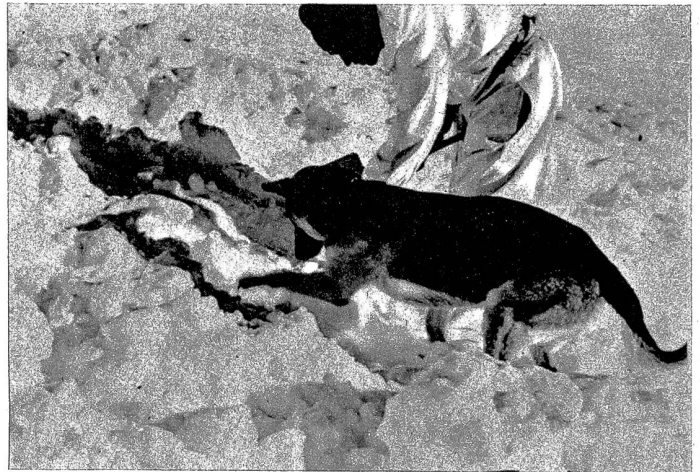
Sicher haben sich die wenigsten Hundebesitzer schon einmal mit dem Gedanken befasst, welchem glücklichen Umstand wir es zu verdanken haben, dass eine recht grosse Zahl unserer Rassenhunde durch die Kriegszeit hindurch erhalten werden konnte.

Im Gegensatz zum Weltkrieg 1914 bis 1918, da fast jede kynologische Tätigkeit eingestellt und die Zucht von Rassenhunden auf ein Minimum herabgesunken war, ist diesmal sowohl im Ausstellungs- wie im Prüfungswesen kein grosser Rückschlag zu verzeichnen, ja, der Ausbildungsstand der Diensthunderassen hat eine kaum erwartete Höhe erreicht. Die vielseitige Verwendung unserer Hunde durch die Armee, Grenz- wache und Polizei, haben diesen Fortschritt erwirkt. Andererseits hat sich die von der Abteilung für Sanität, unter deren Fittichen der Armeehundediens während all der Kriegsjahre stand, eingeführte Futtermittelsversorgung vorzüglich bewährt. Dank einer vorbildlichen Organisation konnten alle für die menschliche Ernährung nicht mehr geeigneten Lebensmittel und Fleischwaren gesammelt und zu einem Futter ver-

arbeitet werden, welches dem Halter von Dienst-, Zucht- oder andern Gebrauchshunden rationiert abgegeben wurde. So hat diese militärische Stelle in vorbildlicher Weise nicht nur für ihre Diensthunde, sondern auch für die Erhaltung vieler wertvoller Zucht- und weiterer Rassenhunde, ganze Arbeit geleistet.

Aber nicht nur dieser Stelle, nein, auch der privaten Initiative unternehmungslustiger Männer ist es zu verdanken, dass die schweizerische Rassenhundezucht nicht zu stark gelitten hat und dass es uns gelungen ist, eine grosse Zahl wertvoller Zuchtstämme in eine bessere Zeit hinüber zu retten.

Vor dem Kriege wurde sozusagen alles Spezialfutter für Hunde aus dem Auslande, besonders aus England, eingeführt. Als mit dem Kriegsausbruch diese Zufuhren abgeschnitten wurden, haben sich bald einmal verschiedene Firmen — mit ungleichem Erfolg — mit der Herstellung von Hundefutter befasst. Dabei konnte sich die junge Berner Firma Bracher & Schopfer dank dem von ihr fabrizierten, vorzüglichen Hundekuchen „Alex“ so gut einführen, dass sie die nun wieder einsetzende ausländische Konkurrenz kaum mehr zu fürchten braucht.



Deutlich bezeichnet der Lawinenhund die Stelle, wo ein Verschütteter unter den Schneemassen begraben liegt



Links:
Rottweiler
als
Traktionshunde



Rechts:
Dürrbächler und
Grosser Schweizer
Sennenhund
besorgen zuverlässig den gesamten Nachschub eines Truppenteiles

Nach ging er in der Weste herum, die ich ihm gezeigt hatte und nichts wäre uns zuviel gewesen, diesem treuen Tier wieder aufzuhelfen. Der Arzt aber sagte, er hätte Flechten, die immer wieder ausbrechen würden und für meine kleine Schwester, die eben in seiner Grösse war, eine gewisse Gefahr bedeuteten. Darum wurde mein Vater schlüssig, ihm ein gutes Ende zu bereiten. Wie aber, das war die Frage, nach dem schon an sich fassen Entschluss. Ihn weggeben, ihn irgend einem Schlächter überlassen, der ihn ohne Wissen um seine Verdienste wie irgendeinen herplanzenen „Baster“ handwerksmässig abtat — das schien uns feige und unwürdig. „Mir vertraut“, sagte mein Vater, „von mir wird er alles

ruhig entgegennehmen und ich werde ihn gut und sicher treffen, wenn es mich auch grosse Überwindung kostet.“ Ich bewunderte meinen Vater, wusste mit welcher Liebe er an seinem Hund hing und wieviel er sich mit diesem Entschluss aufblud. Wenn es schon sein musste, auch ich wollte mich beweisen. Alle rieten mir ab, davon, und es brauchte meine ganze Überredungskunst, bis mir mein Vater erlaubte, Togo auf seinem letzten Gang zu begleiten. Vielleicht hätte ich wirklich nicht gehen sollen, ich weiss noch heute nicht, was schlimmer gewesen wäre: das Gefühl, meinem Beschützer etwas schuldig geblieben zu sein oder der Eindruck, den mir sein Sterben machte.

Mein Vater trug Pickel und Schaufel und unter dem Rock die Pistole. Links neben ihm lief der Hund, im Schritt, die Schnauze genau neben dem Knie. Dem Hund zur Seite ging ich mit einigen Batzen aus meiner Sparsbüchse. Beim Metzger bat ich den Vater zu warten. Wieder spüre ich das Würgen in der Kehle, wenn ich daran denke, wie ich die gutgeräucherte Wurst verlangte. Doppelt eingewickelt trug ich sie mit zum „Schintermätteli“, wie der Tierfriedhof in unserer Gegend hiess. Mein Vater und ich hatten abgemacht, erst wollten wir das Grab schaufeln, dann sollte ich meinem Freund die letzte Gabe schenken, mich umdrehen und weglaufen.

(Fortsetzung auf Seite 1153)



Nette Garnitur für Damen-Gürtel und Handschuhe!

Von punktfreier Wolle verarbeitet.

Material: 80 g Wolle, für Gürtel 100 cm Repsband, 1 Spange.

Strickmuster: 3 l. M., 1 r. M., 1 Nadel rech darüber.

Arbeitsfolge für Handschuhe: Man beginnt die Arbeit an der Stulpe mit einem Anschlag von 60 M. Bei 6 cm Höhe werden 8 M. abgenommen, um das Handgelenk zu bilden. Man strickt dann noch 2 cm, dann kommen wir zum Daumenkeil.

Daumenkeil: Man arbeitet den Daumenkeil folgendermassen: 1 M. verschränkt aufnehmen, 1 r. stricken, 1 M. verschränkt aufnehmen, dann 3 Runden darüber stricken, dann wieder am Anfang der Nd. 1 M. verschränkt aufnehmen, dann 3 M. stricken, 1 M. verschränkt aufnehmen. Es folgen wieder 3 Runden darüber, dann 1 M. verschränkt aufnehmen und 5 M. stricken, 1 M. verschränkt aufnehmen. So werden immer nach 3 Runden, 2 M. mehr aufgenommen, bis im ganzen 15 M. mehr sind. Man schlägt nun noch 2 M. dazu an und strickt den Daumen in Runden 5 cm hoch. Die Daumenspitze wird mit dem Einerabnehmen beendet. Zu den 38 M. Der Handfläche fasst man die für den Daumen neu hinzugeschlagenen M. auf und strickt über die 41 M. in Runden ca. 3 cm hoch (je nach Hand-

länge). Dann beginnt man mit dem Kleinfinger. Man nimmt die 3. und 4. Nd. zur Hand mit 6 M. schlägt noch 2 M. dazu an und strickt in Runden 6 cm hoch, Fingerspitze mit dem Einerabnehmen beenden. Für den Ringfinger werden die 2 vom vorher gehenden Finger neu angeschlagenen M. aufgefasst und in Runden mit 15 M. 7½ cm hoch gearbeitet. Mittelfinger: Die neu angeschlagenen M. auffassen mit 14 M. und 2 M. neu anschlagen 7½ cm hoch arbeiten. Zeigfinger, die neu angeschlagenen M. auffassen für den letzten Finger keine M. mehr anschlagen, mit 16 M. 6½ cm hoch arbeiten, beenden wie die anderen.

Beschreibung für Gürtel.

Anschlag für den Gürtel 14 M. Das Strickmuster ist dasselbe wie bei den Handschuhen.

Es wird nun weder auf- noch abgenommen und man strickt einen Gürtel von 97 cm Länge, das heisst nach 97 cm kommt der Schlussspitze, welchen man mit einem schnellen Abnehmen bildet.

Ist der Gürtel fertig gestrickt, wird das Repsband aufgenäht, die Gürtelspange umhäkelt und an der geraden Stelle, wo man den Gürtel zu stricken anfing, angenäht.

J. F.

Den Weg hätte ich ins Hundertfache ausdehnen mögen. Nur zu rasch waren wir auf freiem Feld und am Ziel. Sogleich begann mein Vater zu pickeln und schaufeln. Die todbringende Pistole legte er derweil ins Gras. Ich fing an, Blumen zu suchen und Togo begleitete mich Schritt auf Tritt. Er war krank, sonst hätte er mit mir spielen wollen, so aber ging er mir dicht zur Seite und wenn ich zum Pflücken niederkauerte, stellte er sich vor mich und sah mich traurig an. Die Tränen fielen auf meine Blumen, als ich ihn so vor mir sah. Nie werde ich vergessen, wie unglücklich er dreinschaute, als ich aus Tränen und Blumen einen Kranz flocht, während unweit davon sein Grab geschaufelt wurde. Ganz nahe legte er sich an mich heran, leckte meine Schuhe, als ob er mich damit hätte trösten wollen. Dann rief mich mein Vater. Fast versagten meine Füsse, aber ich hatte es durchgesetzt, nun musste ich mich auch beweisen. Ungerufen folgte der Hund. Mein Vater hiess ihn sich setzen, ganz nahe dem Schmalrand der Grube. Er gab uns jedem das Pfötchen. Er hatte das auch sonst etwa getan, heute schien es uns schicksalsbewusst und es wollte uns fast das Herz abdrücken. „Mach rasch“, mahnte mein Vater, denn er musste fest bleiben. Wortlos gab ich Togo die Wurst. Erst die Hälfte — dann die andere Hälfte. Kaum hatte er sein letztes Stück gefasst, rannte ich davon — wie nach einer schlechten Tat. Da fiel der Schuss. Ich hielt mir die Ohren zu und rannte weiter. Plötzlich stürzte ich. Wie lange ich liegen blieb, weiss ich nicht, ich wollte nichts mehr wissen, weder von mir, noch von irgendwem auf dieser Welt.

„Bring ihm deine Blumen“. Es war mein Vater, der mich aufhob. Seine Stimme liess mich aufhören. Da war jemand, der litt wie ich, der gekämpft hatte — gegen sich selber, weil er wusste, dass er es fertig bringen musste, das grosse Vertrauen, das Rührendste, das es in einer Tierseele geben kann, zu missbrauchen, zu täuschen. Ich raffte mich auf, sah um mich und wie ein versöhnendes Zeichen empfand ich es, dass ich ausgerechnet an der Stelle zusammengebrochen war, wo meine Blumen lagen und wo mir Togo die letzte Aufmerksamkeit erwiesen, nämlich den Schuh geleckt hatte.

Wir gingen zum offenen Grab. „Er war sofort tot. Mit vertrauend ergebenem Blick fiel er rücklings ins Grab“, sagte mein Vater leise. Ich streute meine Blumen über ihn, nahm den Rock meines Vaters, trug ihn an die Stelle, wo ich zuletzt mit Togo zusammen war, legte mich darauf und weinte leise vor mich hin. Als mein Vater das Grab zugeschaufelt und die Rasenstücke wieder sorgfältig darauf gelegt hatte, gingen wir wortlos nach Hause. Dort brachte man mich sofort ins Bett. Ich war über und über voll roter Flecken und das Thermometer stieg bedenklich. Niemand sprach von Togo, solange ich krank lag, doch alle fühlten, dass etwas Gewalttames geschehen, dass eine Lücke entstanden war, die sich nicht mehr ausfüllen liess.

Warum mir das heute alles wieder so nahegerückt ist? Jahre sind verflossen, meine Kindheit ist verschwunden; ein anderer Hund ist später in mein Leben gekommen und wieder abgetreten und auch er hat mir Freude und Kummer bereitet, aber ich habe sein Sterben hingenommen als etwas Organisches, und es hat mich betrübt, aber nicht erschüttert. Togos Tod aber war etwas Gewalttames, das eine Kinderseele aus ihrem Gleichgewicht werfen musste.